

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

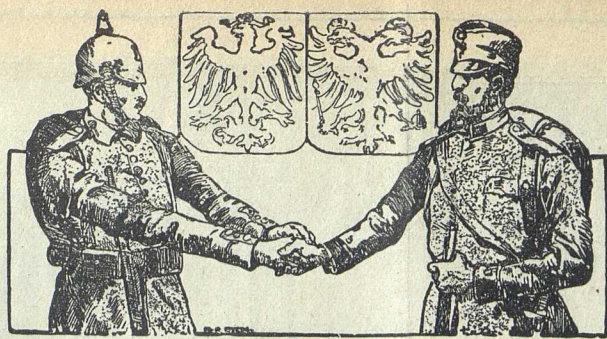
Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100



Die Großmütter in der Kriegszeit.

Von M. S. (Nachdruck verboten.)

In der Zeit vor dem Krieg, die wir damals die Neuzeit genannt haben, ist man über viele gute Dinge zur Tagesordnung hinweggeschritten. Zu diesen guten Dingen hat im allgemeinen auch der Begriff der Großmutter gehört. In dem eigentlichen Sinn, in welchem man ihn einst aufgefaßt hat, war er nahezu völlig ausgeschaltet.

Die Großmutter war „modern“ geworden und hatte sich oft ganz willig ausschalten lassen, um so williger, als sie ja auch noch in vielen Fällen mit allen Ansprüchen der reifen, vollwertigen Frau im Leben stand.

Mode, Hygiene, auch der vielbelobte und bekämpfte Sport hatte mitgeholfen die Altersgrenzen hinauszuschieben, das weibliche Geschlecht länger jung, lebensfroh und beweglich zu erhalten. Die Kunstgriffe der Schneiderinnen, Modistinnen und Friseure, die Wunder der Kosmetik taten ihre Schuldigkeit, die geistige Regsamkeit wurde durch die stete Berührung mit der Außenwelt, durch Anteilnahme am zeitgemäßen Leben wachgehalten und sorgte dafür, daß auch die alternde und schließlich oftmals sogar auch die alte Frau zumeist noch reges Interesse an dem Alltag nahm.

Aber weder die Großmutter, die noch Modedame war, noch die andere, die gerne ihre Abende in Vereinen und Versammlungen zubachte, wollte sich lediglich auf die Kinderstube beschränken und ihren einzigen Daseinszweck in der Fürsorge für ein Baby finden.

Die minder Aufgeklärten unter ihnen aber konnten sich wieder mit den neuzeitlichen Umwälzungen, die sich doch auch in der Kinderpflege bis auf die kleinsten Einzelheiten erstreckten, nicht abfinden, darum mußte die — Kurze — die Kindergärtnerin, in bescheidenerem Rahmen zumindestens das Kindsmädchen, die Großmutter ablösen.

Ein besserer Haushalt war völlig undenkbar ohne dem unvermeidlichen: „Fräulein“, mochte dieses auch in Stunden, wo es nicht gerade mit den Kindern beschäftigt war, zum Wäsche plätten oder Ausbessern angehalten werden.

Jedenfalls: die Großmutter von ehedem war mit dem Schlufshut und der Bundhaube zugleich in die Kumpelkammer gewandert. Sie holte ihre Würde nur häufig dann hervor, wenn es galt, dieselbe zu eigenem Vorteil oder zu dem des Nachwuchses geltend zu machen.

Zumeist geschah dies aber selten vor dem 60. Geburtstag. Und mit den Bürden ihrer Würde blieb sie auch unbekannt, sei es auf eigenen Wunsch oder dem Zeitgeist entsprechend.

Allerdings gab es auch noch manche, die rückständig geblieben waren, Pflichten erfüllen, Rechte genießen wollten und sich vor allem berufen fühlten ein Wort mitzureden. Dann gab es eben zumeist Unfrieden im Familienkreis. Also mußten auch die Gewissenhaften es lernen sich zu bescheiden, mußten es lernen zu schweigen.

Pietät, Ehrfurcht, Einsicht, das war ja leerer Schall.

Viele Enkel der Neuzeit wußten nichts mehr davon und die Meistbeteiligten selbst waren aufrichtig überzeugt, das alte Recht würde nie mehr zu feinen Ehren kommen. Man neigte ja schon vielfältig aus Bequemlichkeitsrückichten, so hieß es, zu sozialistischer Auffassung, sprach gerne von Altersheimen und dergleichen.

Stiftungen, Ferienheime, die nichts anderes waren, gab es schon die Menge. In den Ausschüßstiftungen dieser unterschiedlichen Gründungen und Vereine saßen dann manche Großmütter jüngerer Jahrgänge beisammen und berieten die Interessen ihrer Standesgenossinnen, ohne zu ahnen, daß gerade ihnen selbst die besagte Institution die letzte Zuflucht bieten werde, eine, von der aus sie dann die Fahrt zur ewigen Ruhe antreten mußten. Es stand also wirklich nicht zum besten um die Großmütter damals, in der nun vielgepriesenen Friedens-

zeit, nicht einmal in den untersten Ständen. Auch da gab es der Reibungen und Nergernisse die Menge. Die Not macht ja grausam. Und der Sparsinn hatte häufig ein Wort mitzureden. Da waren dann müßige Esser recht überflüssig. Immer öfter und öfter vernahm man



Bilder aus Südtirol: San Martino di Castrozza in den Paladolomiten.

Die Gebäude wurden schon anfangs des Krieges von den Oesterreichern niedergelegt.

auch die verheißungsvolle Drohung: „Wenn der Sohn oder die Tochter heiraten, bleib' i kei' Stund.“ Und da und dort mehrte sich die Zahl der einsam lebenden alten Frauen. Von denen hörte man zumeist erst, wenn sie starben. Und viele Enkel kannten die Großmütter nur mehr vom Hörensagen. Die wohnten ja gar weit weg



Bilder aus Südtirol: Cima della Madonna in den Paladolomiten.

in ländlicher Einsamkeit oder verborgen in einer entlegenen Provinz. Zumindestens aber in einem ganz anderen Bezirk. Es hieß, es sei gut so, des lieben Friedens wegen.

Vermißt hat man die alten vielleicht allerdings schon damals zuweilen, aber gewöhnlich nur dann, wenn man ihrer als Arbeitskraft bedurft hätte. Das war nicht häufig der Fall, bis der Krieg kam. Wie auf vielen anderen Gebieten, wirkt er auch hier umstürzlerisch und

erzieherisch und mit anderen guten Dingen brachte er auch die Großmutter wieder zu Ehren und Ansehen. In den unteren Schichten mußten ja jetzt die Mütter selbst auch den Vater ersetzen, sozusagen auch ihren Mann stellen. Je länger das grausame Ringen da draußen standhielt, um so mehr war dies der Fall. Immer mehr trat ja das weibliche Element im täglichen Leben in den Vordergrund. In der Großstadt wohl am ehesten und am meisten. Bald aber auch draußen auf dem Lande und in der Kleinstadt allenthalben. Das Geschäft, der Verdienst, die Erhaltung der Familie, schließlich die Einhaltung der allgemeinen Ordnung forderten nun wirklich gebieterisch, daß die Frau hinausdränge in das öffentliche Leben. Die wirtschaftliche Lage sprach aber auch in die bis dahin bemittelten Kreise ihr ausschlaggebendes Machtwort. Politik und Sonderinteressen, Ueberzeugung und Berechnung kamen ins Treffen.

Das „Fräulein“ verschwand auch aus jenen Haushaltungen, in denen es nicht nur gerade deshalb entlassen wurde, weil es zufälligerweise die Angehörige eines feindlichen Landes war. Zuweilen und nicht allzu selten verzichtete es aber auch auf den bis dahin recht geschätzten Posten, um schleunigst in das vielbegehrte Pflegerinnenkleid zu schlüpfen. Manche jugendliche Tante oder ältere Schwester, die sich sonst einigermaßen mit dem Nachwuchs befaßt hatte, folgte diesem guten Beispiel und ließ sich gleichfalls von der Bräuterei mit der Inschrift auf dem Rand verlocken. Pflegebedienst-, Labedienst, sonstige Liebestätigkeit nahm auch gewaltige Kräfte in Anspruch. Und dies immer mehr und mehr. Ueberall da, wo es aber durch die Ausschaltung der bisherigen Kräfte Lücken auszufüllen gab, trat nun die Großmutter ein. Nun genügte sie plötzlich auch da, wo man bisher nicht hatte mit ihr vorlieb nehmen wollen. Und dem Ernst der Zeiten entsprechend, griff sie nochmals tüchtig mit an. Die allzu modischen Frisuren und Toiletten verschwanden allmählich, das Ueberlegenheit und Selbstentäußerung kündende verklärende Lächeln trat an seinen altgewohnten Platz. Vor den Schultoren drängen

sich die Großmütter, um ihre kleinen Lieblinge in Empfang zu nehmen, und in den Parks schiebt mehr als eine von ihnen das Wägelchen, in dem das jüngste „Kriegskind“ liegt, sogar selbst. Was Beiwert gewesen ist, ward wieder Zweck und Ziel. Die Großmutterwürde ist zu neuen Ehren gekommen in und außerhalb des engsten Kreises. In den niederen Schichten im Volk, da legt die Großmutter auch wieder die Hand an im Haushalt und im Geschäft. Da steht sie erst voll drinnen im realsten Leben. Sie hat alte Tugenden hervorgehoben und paart dieselben mit neuen Vorzügen. Sie vermengt die Handfertigkeit und die Kenntnisse verschiedener Generationen. Sie backt wieder selbst das Brot, füttert das Geflügel und hat sich im Frühjahr einen wenn auch noch so kleinen Fleck mit Küchenkräutern angebaut. Kriegsfleiß, den die Zeit bedingt, Sparsamkeit, die ein Gebot der Einsicht ist. Aber nicht nur das Ersparen und das Verwerten, auch das Verdienen ist wieder Sache der modernen Großmutter geworden.

Manch eine grauköpfige Frau steht wieder hinter dem Ladentisch oder sie ist in einer anderen Art wieder unter die Berufsmenschen eingerückt. Wo durch das Abströmen der jungen und jüngeren Weiblichkeit zu anderer Tätigkeit ein Plätzchen freigeworden ist, füllt dasselbe jetzt mitunter eine Großmutter aus. Zumeist schafft sie aber nicht nur, um ihren eigenen Lebensunterhalt zu bestreiten, für sich selber. Sie verdient für die Thron sowie sie für die Thron spart und sorgt. Sie hat auch die Bürden ihrer Würde wieder hervorgeholt aus der Kumpelkammer und ist ihrem kleinen Kreis wieder viel näher gerückt, seit sie wieder mitten drinnen steht. In denjenigen Fällen, wo sie sich auch jetzt um die Stiftungen, Horte und Heime kümmert, ist es wirklich selten im eigenen Interesse. Im allgemeinen hat sie jetzt weniger Zeit, Versammlungen, Vorträge, Vorlesungen zu besuchen, dennoch